



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 10.

Sonntag, 3. März 1918.

Erscheint wöchentlich.

Aber auch aus entvölkter Höhe . . .

Eine Geschichte aus dem Jahre der letzten Jahre
von Dr. Friedrich Heft.

Wir saßen bei einem Glase Wein, ein kleiner Kreis von Offizieren, in dem ich eben erst eingetreten war. Ein Gespräch zeigte es sich, daß der weitbärtige Herr ein Landsmann von mir war, und daß befanden wir uns in einem lebhaften Austausch alter Erinnerungen.

So kamen wir auch bald auf unsere alte, liebe Saale zu sprechen.

„Manch schöne Erinnerung verknüpft mich mit ihr“, meinte der Oberst, „aber auch manch traurige, sogar eine sehr traurige.“

Er hielt inne und schaute ernst vorhin in sein Glas.

„Nun, ich kann's Ihnen ja erzählen, wenn es auch eine etwas längere Geschichte ist.“

Er machte wieder eine Pause, als ob er alles noch einmal überdenke, — dann hub er an:

„Er war mein Freund, der Georg von Büß; — mein Freund“ ist vielleicht nicht ganz richtig gesagt, denn er hätte bereits zwanzig Jahre, während ich erst in die Geheimnisse der unregelmäßigen lateinischen Verben einzudringen verfuhr, und er schon als Senior der „Sachsen“ das Ruder, während ich mich alljährlich durch die Schar der Reiterführer zum „Fächchen“ durchzuziehen mußte.

Mein eigentlicher Freund war vielmehr sein Bruder Karl, mein Klassenkamerad.

Aber Georg war, sozusagen, mein Schwarm, war das Vorbild, das mich begeisterte. So wie er wollte auch ich einmal werden, so kühn und vornehm, wollte auch einmal mit so stolzen, schwärzenden Augen in die Welt blicken und mir natürlich so ein paar feine herrliche Schenke beibringen lassen.

Denn so ein breiter, schiefes gestrichelter Durchzieher, wie ihn manche tragen, war nicht noch meinem Geschick. Diese redeten auch alljährlich von „Abfuhr“, und so etwas war doch bei mir später ausgeschloffen. Denn sicher wurde ich doch einmal der böse Fächer halten, mußte es werden, schon um dem Georg zu befehlen, der es jetzt war.

Deshalb lachte ich ja auch so freudig, um solche Musteln zu bekommen, wie ich sie im Sommer so oft bei „Rädern“ beobachtete, wenn der alte „Rauke“ Georgs Schwärmergestalt präs.

„Der Georg kann's“, sagte der alte Halloré dann, stolz auf seinen Schicksal über seine Heine möglicherweise.

Und „musteln“ man man „suchen haben“, beehrte mich Georg immer, wenn er uns in den Studentenferien einmal mit auf die Schenke riefen nahm und uns zusehen ließ, wie er mit einem Korpsbruder einige Uebungsgänge schlug.

Wenn da die Schläger frunten sprühen, wenn Hände und Beber widerhalten, da jubelte unser Herz. „Ach, können wir doch auch schon mittun!“ feuerten wir dann oft, und die unregelmäßigen Verben fielen noch einmal so schön.

Als ich dies einmal Georg vorlegte, meinte er: „Die Zähne, zusammengebeißten! Wieft dich doch nicht vor ein paar Verben fürchten. Das würde ja selbe. Und Freiheit ist das Schlimmste, was einem Mann nachgelassen werden kann. Wenn du selbe bist, kannst du nie „Sache“ werden.“

Dies Wort drückte sich tief in meine Quintanerseele und wurde mir zum Stachel die ganze Schule hindurch.

Denn „Sache“ mußte ich werden; mein Herz konnte sich damals nichts Höheres denken.

Wohl spitzte ich die Ohren, als einmal mein Vater, ein Justizrat, bei Tisch äußerte: „Der Georg scheint doch trotz allen Reizen und Menzuren schon recht in den Geist der Jurisprudenz eingedrungen zu sein.“ Aber ich tat es nur, weil von Georg die Rede war. Daß er Jura studierte, interessierte mich sonst sehr wenig.

Da hörte ich schon viel lieber zu, wenn meine Base Gretel meiner Mutter vorzukamte, wie herrlich es wieder auf dem Schenkefeld gewesen sei, wie wunderbarlich der Georg ausgefallen und die Begrüßungsrede gehalten hätte, — und wenn vor allem — dabei verdrängte sie immer ihre Augen — wie er wieder geknast hätte.

Ihre Begeisterung fürs Tanzen konnte ich nun allerdings nicht teilen, aber — Georg in vollem Maße die Begrüßungsrede haltend, dies Bild konnte ich mir nicht lebhaft genug ausmalen.

Wie er sprechen konnte, das wußte ich zu genau. Wie oft, wenn er einmal in den Studentenferien mit uns um die Stadt ging oder in die Heide, fing er plötzlich an, in der Schule bereits gelernter flüssige Stellen vorzutragen. Und immer hatte es Ausbund und Wohlklang und packte selbst uns Resthörer, machte es uns deutlich, lateinisch oder griechisch sein.

Da verpürten auch wir etwas davon, daß in dem Georg noch etwas mehr liege als ein schmaler Student und schmiediger Schläger.

„Der Georg hat's in sich“, wie oft sagte die meine Mutter.

Ich verstand nie, was sie damit meinte, merkte mir das Wort nur, weil es Georg gaff, bis ein Ereignis mir seine Bedeutung fühlbar machte.

Es war an einem schönen Sommerabend am Ende unserer großen Ferien. Trotz der vielen Gärten, in denen damals noch die Saalestadt atmete, wehte eine heiße, trockene Luft durch die Straßen, und leichte Staubwirbel zogen an den Häusern hin.

Da mußte es eine Wohlthat sein, einmal in den schattigen Wäldern der Aue frische Luft zu atmen und die Stäubungen zu reinigen.

So diesen Abend hatten sich einige Familien, darunter auch Büßens und die meine, zu einer Kramersfahrt vereinigt, die uns zu einem bekannten Forthaus brachte und dort ein frühliches Kaffeestunden veranstaltete.

Es war gut, daß die Wälder ertöntlichen Buchen eingepaßt hatten, für den wir Quintaner verdienstlichen Verständnis besaßen und dem auch Georg nicht abhold war.

Ich war innerlich froh, daß Base Gretel zur Zeit in Köfen Sedlitz „schnappte“, sonst hätte ich schwerlich an Georgs Seite gesessen.

Und es gab doch heute gerade sehr Wichtiges zu besprechen. War ich doch vorher ganz sanft vor jenseitigen Schrad gewesen, als mit Georg, während er gerade in den Kreiser lief, noch jurist: „Morgen kann ich auch einmal mit auf Menjur nehmen.“

Weider mußte ich auf den Bod Klettern, so daß ich Georg selbst über das Nähere nicht mehr bezagen konnte. Aber zum Glück sah Karl schon oben, der nähere Einzelheiten wußte.

Georg war morgen Unparteiischer, sein Korps selbst nicht weiter beteiligt. Er konnte sich also unter anschauen.

So sollte also unter Sehnachtsstimm in Erfüllung gehen. Herrlich, herrlich! Wir redeten zwar schon mächtig von Letzen und Quarten, aber bisher hatten wir doch immer nur die Heide auf der Haube dröhnen hören. Jetzt sollten wir sehen, wie es jetzt auf Köfen ging, wie die Seemannanten in Kauerstellung lagen, wie das Geischt nur die Hauptkräfte hier, sonst aber alles frei lag für den Speer des Gegenparteiern. Nein, das Glück war ja nicht zu fassen!

Uns wurde die Fahrt nicht lang; immer und immer wieder mußten wir das große Ereignis besprechen.

Für die Braunen vor uns hatten wir heute gar keinen Blick und straften zuerst Johann mit Verachtung, als er sich an unseren Menjurgesprächen beteiligen wollte. Als er sich aber nicht irren machen ließ, ja sogar es tat, zeigte, daß er schon mehrmals bei Menjuren dabei gewesen war, betrachteten wir ihn mit unvorhohlenen Reid, wenn es auch immer nur Menjuren bei den Burjenspielen gewesen waren, die er sich angesehen hatte. Denn wir schauerten ja auf das Korps, vielleitig spärlicher als jeder Korpsstudent.

Un all meiner Begeisterung dachte ich nicht im geringsten daran, daß hinter der Base des Wagens sich etwas befand, was beträchtliches Wasser in meine Begeisterungsrede streifen konnte.

Nur zu sehr wurde ich daran erinnert, als da wir angekommen waren, auf einmal meiner Mutter helle Stimme mich aus allen Freudenbegeisterungen, mit denen der während der ganzen Fahrt neben dem Wagen hergekauften Schenken und Ase, ein jaulender Reufhund, mich begrüßte, mit den Worten rief: „Hans, nimm mir doch einmal das Hüchepaket ab!“ Witter! Die Mutter! Daran hatte ich bisher nicht gedacht, daß ich so erst von ihr zu morgen Er. aus. haben mußte. Denn Vater war zu beschäftigt, um sich um derartige Fragen zu kümmern. Er war ja auch damals nicht mit.

Nun sah ich neben Georg und seine eine Unterstützung. Dieser, schnell entschlossen wie immer handelnd, benutzte die erste Pause in Gespräch der alten Damen, um die Mutter mit seiner Abicht bekannt zu machen.

An diese schnelle Entschlossenheit hatte ich nicht gedacht, sonst hätte ich ihn zu gelegener Zeit um Hilfe gebeten, wenn er einmal meine Mutter allein hätte sprechen können.

So wußte ich schon, wie es kommen würde; und so kam es auch:

„Nur ein maßloses Ertönen der ganzen alten Damenrunde — Lante herrliche hielt sogar ihre große Laffe Reife, die eben gekommen war und auf die sie sich wie sie bereits mehrmals zu verweisen benutzt gewesen war, schon während der ganzen Fahrt geknast hatte, mitten im Anlegen inne —, dann riefte es los angeordnete Gebirgsbooge: ein einzelne Schredenrufe, Beteuerungen, Verwahrungen, Schlagschreie wie „Verhörung der Jugend“, „Aber auf die Joten sehen“, „Auwählungen“ — damit waren Karl und ich gemeint — und endlich ganze zusammenhängende Sätze, längere Reden, mit denen eine die andere ablöste, wobei die jeweilig jähmterstehenden Stellen immer ein verdärrtes Echo der ganzen Runde wahrtriefen.

Georg machte einige schädiere Bemerkungen, zu widersprechen, ja sogar zu widerlegen; es war nur Wasser auf die Mühle. Was ihn auf Menjur noch nie zugefallen war, hier mußte er es einfinden, eine „glatte Wäbühr“.

Dem Siegenobohnten kam dies unerwartet. In seinem Korps konnte er keinen Widerspruch wußte er, daß alles sich schon überlegenem Geiste gem und möglich fügte; auch in der Schule hatte er immer die führende Stellung in seiner Klasse gehabt.

Er hatte uns doch nur eine Freude machen wollen und glaubte in dem Idealismus des Wäffensstudenten uns überhaupt keine größere Freude machen zu können, als wenn er uns zum Allerhöchsten des Wäffensstudenten zuleh.

Und nun so verdammt zu werden! Das kränkte seinen jugendlichen Brustgefühl. Er lehnte sich schweigend in seinen Stuhl zurück und strich Weis lieblos über den Schädel, der seinem Herrn die Schenke aufs Arme gelegt hatte und zu ihm aufblickte, als wüßte er etwas von der Kränkung, die seinem Herrn widerfahren war.

Auch Karl und mit war der Weizen verpögelt, wie man sich denken kann. Nur jubelten uns aber im schweigenden Einverständnis an den Rudenbergen schablos zu halten und waren dankbar, daß die alten Damen das Thema „Dienstboten“ jetzt so fesselte, daß sie Hfen und Trinken darüber vergaßen.

Enklich aber lag auch einmal ein Quintaneremogen: „Bis hierher und nicht weiter.“

Diesen Augenblick benutzte ich, um die Bekanten, die mir während des Winterferienens durch den Kopf gegangen waren, Georg mitzuteilen. Ich konnte doch meine Mutter. Wenn sie erst ordentlich gesehen und getrunken und Wohlkluft geschmakt hatte, ein tiefen müde geworden und einmal ohne den anderen Damenabend zu erwischen war, so wollte ich nicht Hans heißen, wenn mir nicht heute Abend doch noch die Sieges- und Freudentone strahlen würde.

Karl war derselben Meinung, und unser überzeugtes Reden brachte Georg dahin, uns einen nochmaligen Versuch bei günstigerer Gelegenheit zu versprechen.

Nun war das Eis wieder gebrochen. Er mußte uns eingeben erzählen, was für Partien morgen steigen würden, und stimmte sich in unser Reden ein, als Karl den Gang des biden Schlege von den „Wäffeln“ nachahmte, der morgen mit einem langen „Bräuken“ eine Kontrabegattung auszuspielen hatte.

„Ja, er wurde sogar so heiter, daß er, als ihm Lante herrliche sich über das derzeitige Befinden meines Wäffens äußern wollte, mit einem loshaft gleichgültig heransbrachten „Danke“ die arme Lante fast verzeihen ließ. Und wir mußten doch ganz genau, daß Gretel sein Schwarm war.“

Aber Georgs Aufmerksamkeit wurde durch etwas anderes gestört, das ihn vielleitig mehr an Gretel erinnerte, als es Lante herrliche konnte.

Wir waren alle im Begriffe, aufzustehen, um in den Wald zu gehen; aber natürlich ging dies bei den Damen nicht so schnell. So gab es am Tisch ein gleicheses Durcheinander.

Wäffen in diesen Durcheinander stand auf einmal ein Reh. Als Georg es erblickte, fingte es gerade, weil es den Hund genügt hatte. Wie aus Erz gegossen stand es da, die Augen unmerklich auf Weis gerichtet, der ganze Körper wie gebannt und doch mit allen Musteln zum Entfliehen bereit. Es war das zähme Reh des Forthauses.

Wie einen Wind von Georg führte Karl den gutmütigen Weis weg. Nun mochte sich das Reh näher heran und schnappte nach den Rudenreifen, die man ihm von allen Seiten reichte.

Georg, ein begünstigter Tier- und Jagdliebhaber, verstand keine Augen von ihm.

„Es ist doch etwas Herrliches um so ein Tier“, rief er, „so schön und fein — und diese Augen! Was liegt alles darin! Ich fasse es nicht, wie man darauf schießen kann — und doch, und doch tue ich es selbst.“

„Ihr Männer! Ich eben roh“, meinte die junge Frau Antisrichter Hellwig lachend, „Ihr wäret noch Wäffe, wenn wir Frauen nicht gewesen wären.“

„Ich dachte, wenn wir doch noch Wäffe wären! Dann brauchten wir nicht soviel zu lernen; denn es fiel mir plötzlich schwer auf die Seele, daß ich ja noch Fertigkeiten zu erlernen hatte.“

„Vielleitig“, erwiderte Georg achtsam, ohne auf den schwärzlichen L. einzugehen. „So sehr Weis bekam plötzlich einen düstern Ausdruck, aber ich war nicht auch nur ein Wäff? ein Wäff, das das Schicksal jagt?“

Er sprach diese Worte mehr für sich, denn die junge Frau war schon in ein anderes Gespräch verwickelt. Auch mit hat nur das kommende die Worte so fest eingepreßt.

Das Reh selbst hob bereits dem Hauze zu, aus dem es gerufen wurde. — — —

Wah wundern wir an der Mühle vorbei zum Wald. Karl sprang mit Weis voraus; ich hatte mich an Georgs Hand gehängt, der schweigend einherging. Sein Gesicht war ernst, als ob er über etwas fürnte. Doch wollte ich ihn durch Fragen nicht stören, war schon glücklich, mit ihm gehen zu dürfen. —

Der Damen schweigende Stimmen tönten bald hinter uns zurück, ein Stief vor uns sang Wäffs dampfen. Und uns herum schwebt war es still, nur der Wäffsdruck umarmte ein entwürdiges Bild.

In meinen Innern war es um so lauter. Wann wird man die Mutter am besten noch einmal fragen? Wird es mit morgen etwas werden? Wie wird es werden? Und wann soll ich eigentlich noch die Fertigkeiten erlernen? Wie diese Fragen führten in meinem Kopf durcheinander und dazu die Freude, wenn ich nun morgen wirklich mitdarf!

Eines Häfers Schrei weckte mich. „Ein Häfer“, sagte ich laut. „Ja“, war Georg seinige Antwort und sie war so nachdenklich gesprochen, daß ich merkte, Georg war so unbesinn mit seinen Gedanken.

Wir befanden uns auf einem mehrere Schritte breiten Waldweg. Schöne Buchen reisten zu beiden Seiten die dichten Baumkrone; nur hin und wieder besprangte dazwischen ein trauriger Eichenbaum für sich größeren Platz. Der Schatten des Waldes wirkte kühlend, doch nicht erquickend, weil das Sonnenlicht wie warmer Goldregen durch die Wäffer rann.

Rein Wäffens ließ die Wäffer rauen, keines Wäffens Ruf weckte fröhliche Antwort; auch Weis ließ sich nicht mehr hören. Es war still, kühnlich. Nur hin und wieder läste sich ein frühweites Blatt und schwebte zu Boden, wo es, in der Stille hollend, hinfiel.

Das erweckte Georg aus seinen Stimm. Seine Augen glitten wie traumverloren über die Waldgründe, seine Ohren schienen die feierliche Stille zu trinken, bis sie wieder ein Blatt läste und Georgs Auge fesselte.

Und auch einmal — wie es kam, ich weiß es nicht — auf einmal kam es erst jögern, dann immer fliehender von Georgs Hüppen:

Wenn die Wäffer fallen
In des Jahres Streik,
Wenn zum Grabe wollen
Entwerde Greife,
Da gehorcht die Natur
Nurig nur
Ihrer alten Gehe,
Ihrer ewigen Brauch,
Da ist nichts, was den Menschen entse!

Aber das Ingeheue auch
Denn ermanen im irdischen Gebel
Wir gewaltfamer Hand
Wäffer der Wäffer auch das heilige Wäffer
In sein irdisches Wäffer
Wäffer der Wäffer
Auch der Jugend Wäfferen Wäffer

